

Michèle Roth

St. Petersburger Impressionen - Februar 2004

Anreise

Endlich geht sie los – die lang ersehnte Reise nach St. Petersburg IM WINTER. Die erste Überraschung wartet schon bei der Anreise auf uns. Vom Reisebüro wie auch in unserem Lufthansa-Flieger haben wir eingeschärft bekommen, nicht nur die Migrationskarte nach bestem Wissen und Gewissen auszufüllen, sondern auch die Zolldeklaration. Sämtliches Bargeld, Wertsachen sowie Medikamente müssten penibel deklariert werden, damit sie wieder ausgeführt werden dürfen. Nicht nur der etwas unruhige Flug erschwert das Ausfüllen dieser Dokumente, sondern auch das Fehlen eines Kugelschreibers. Meine Schreibsachen fliegen im Gepäckraum mit, Lutz' Kugelschreiber ist im Handgepäck nicht mehr auffindbar (im Hotel taucht er dann auf wundersame Weise wieder auf). Mit geliehenen Stiften füllen wir schließlich die Formulare aus. Lutz ist besonders beschäftigt – er verfügt über die Reiseapotheke... Und auch über ein Handy, das laut Durchsage der Stewardess mit Marke und Typenbezeichnung angegeben werden muss.

In St. Petersburg angekommen, bringen wir recht schnell die Passkontrolle hinter uns. Wir werden durchgelassen, auch wenn die russische Botschaft aus Lutz Kehden einen Lutz Kenden gemacht hat. Wir nähern uns dem Zoll, und ich strebe zielstrebig – wie uns eingeschärft wurde – auf den roten Zollausgang „To declare“ zu, um unsere Zolldeklaration abstempeln zu lassen. Doch die Türen sind verschlossen. Ich wende mich an einen uniformierten Beamten, um ihm zu verstehen zu geben, dass ich gerne durch den roten Ausgang möchte (Lutz schüttelt nur den Kopf über meine Aktion). Doch auch der Beamte weist mir den Weg durch den grünen Ausgang „Nothing to declare“. Na dann, aber was, wenn sie bei der Ausreise meine teure neue Digitalkamera einbehalten, weil ich sie bei der Einreise nicht deklariert habe?

Jelena, unsere Reiseleiterin, die uns am Flughafen in Empfang nimmt, beruhigt mich. Alles kein Problem, meint sie – und hat natürlich recht.

Das Hotel

Ein Kleinbus bringt uns zum Hotel. Mit im Bus sind zwei blondierte Berliner Schicksen in ihren späten Fünfzigern, die wohl nach St. Petersburg fahren, um ihre Pelzmäntel in würdiger Umgebung auszuführen. Sie werden später unserer Reisegruppe angehören und die Gruppe mit ihrer Berliner Schnauze und einem unvergleichlichen Gelächter unterhalten.

Im Hotel Sovjetskaja angekommen, beziehen wir unser Zimmer – das „renovierte“ Zimmer Nr. 1211. Die Renovierung dürfte zwar schon einige Jahre her sein, aber das Zimmer ist völlig in Ordnung, und wir haben einen tollen Ausblick über die ganze Innenstadt.

Im Zimmer ist es unglaublich heiß. Vergeblich suchen wir nach einer Möglichkeit, die Heizung zu regulieren. Die Temperaturregulierung funktioniert hier nämlich ganz anders – über das Fenster. Dieses ist künftig eigentlich immer auf, wenn wir anwesend sind.

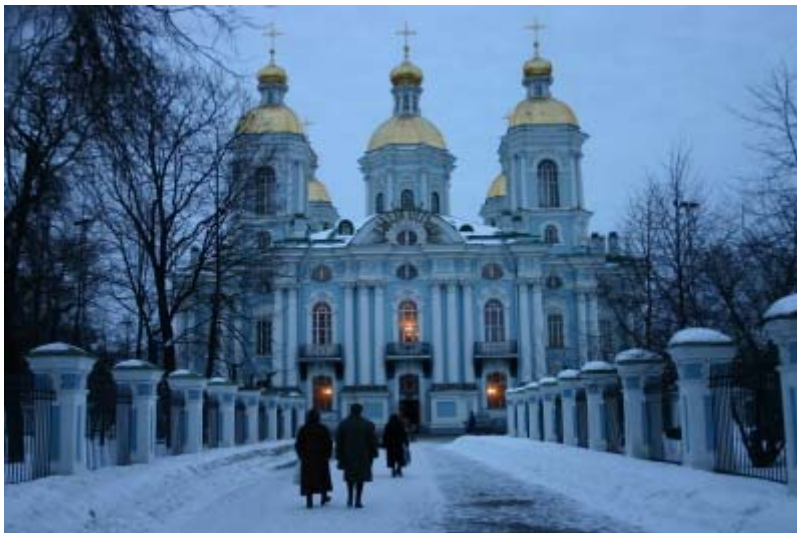
Ich habe das Bedürfnis, meine Zähne zu putzen. Im Bad lasse ich etwas Wasser (wohl aus dem Warmwasserhahn) über meine Zahnbürste laufen und schrubbe mir eifrig die Zähne. Als ich den Kaltwasserhahn aufdrehe, um die Zähne zu spülen, läuft eine graubraune Brühe aus dem Hahn. Iiihhhh, und mit diesem Wasser habe ich eben schon die Zahnbürste befeuchtet?!? Nein, das war zum Glück der Warmwasserhahn – und da kommt kein braunes

Wasser. Und zum Glück haben wir am Flughafen bereits unseren ersten Kauf in Rubel getätigt – eine Flasche Wasser. Das wird nun umgehend zum Zahnputzwasser umfunktioniert.

Wir testen auch gleich den Fernseher. Einziges deutsches Programm neben der Deutschen Welle ist RTLplus – der wirklich absolut mieseste Sender. ARD können wir auch empfangen – aber leider nur den Ton, das Bild ist irgendwann mal eingefroren. Und es gibt einen Hotelkanal. Dort werden wir über das Hotel informiert. Es verfügt über zwei Restaurants, eine Pizzeria, diverse Cafés und Bars, ein Internet-Café (mit unglaublich schneller Internetverbindung, wie wir später herausfinden werden), einen Nachtclub, einen Friseur und einen Beauty-Salon, einen Wellnessbereich und ein Souvernirgeschäft... eigentlich bräuchte man das Hotel gar nie zu verlassen. Aber dafür sind wir natürlich nicht nach St. Petersburg gereist. Und deshalb, los gehts!

Der erste Restaurant-Besuch

Unser erster Ausflug führt uns über eisüberzogene und schneebedeckte Gehwege (ein Beinbruch scheint mir hier wahrscheinlicher als bei einem Skiurlaub) ein kleines Stück dem



Fontanka-Kanal entlang, bis wir in den Krjukov-Kanal abbiegen und auf die wunderschön renovierte St. Nikolaus-Kathedrale zusteuern. Wir umrunden sie, getrauen uns aber nicht, sie zu betreten, da offensichtlich gerade eine Menge Leute zu einem Gottesdienst zusammenströmen. So spazieren wir weiter, bis wir schließlich vor dem Mariinskij-Theater stehen und beschließen, dort gleich unsere vorbestellten Karten

für die Don Giovanni-Aufführung am Donnerstag abzuholen. Fast alle großen russischen Opern wurden in diesem Theater uraufgeführt, das als das beste Musiktheater Russlands gilt. Auch für seine Ballettaufführungen ist das Mariinskij unter Boris Eifman weltweit berühmt geworden.

Da wir langsam Hunger bekommen, wagen wir unseren ersten Restaurantbesuch. Schräg gegenüber vom Mariinskij lacht uns das Restaurant Waterloo an. Nachdem wir an der Garderobe unsere Mäntel abgegeben haben (das ist hier in allen Restaurants so üblich, wie wir bald herausfinden) kommen wir durch die Bar in den Restaurant-Teil. Einige Restaurant-Mitarbeiter sitzen mit ein paar Freunden an einem Tisch. Nachdem diese das Restaurant verlassen haben, sind wir die einzigen Gäste. Wir sind wohl etwas zu früh dran. Vermutlich füllt sich dieses Etablissement erst nach dem Vorstellungsende im Mariinskij. Der Kellner bringt uns die Karte, die zum Glück über so etwas wie eine englische Übersetzung verfügt. Viele dieser angeblich englischen Begriffe sind uns jedoch unbekannt. Wir bestellen zwei Suppen und zwei Hauptgerichte. Meine Suppe schmeckt ganz ok, auch wenn ich nicht genau weiß, was darin alles so rumschwimmt. Lutz' Suppe ist jedoch nur mit Überwindung zu genießen. Möglichst fettes Hammelfleisch scheint hier ziemlich lange in Wasser mit wenig Salz oder Gewürzen gekocht worden zu sein. Eigentlich schmeckt die Suppe nur wie Fettwasser. Das kann ja heiter werden! Doch mit dem Hauptgang werden wir mehr als

entschädigt. Ich bekomme einen lecker gebratenen Zitronenhähnchen-Spieß und Lutz eine interessant gefüllte Hähnchenroulade. Während wir uns das Essen schmecken lassen, entdecken wir, dass es sich bei der Bar des Restaurants um eine Karaoke-Bar handelt. Da das reichlich vorhandene Personal nichts zu tun hat, beginnen einige Mitarbeiter, sich die Zeit mit Karaoke zu vertreiben. Ihre Gesangskünste reichen allerdings zumeist nur für eine Lachnummer...

So gestärkt spazieren wir zurück zum Hotel. Auf dem Weg machen wir erste Bekanntschaft mit einem 24-Stunden-Shop, die es hier fast an jeder Hausecke gibt. Einkaufen rund um die Uhr – das ist sehr praktisch. Und die Preise sind für uns spottbillig (das gilt natürlich nicht für eine russische Rentnerin, die mit 30 EURO Rente im Monat auskommen muss). Sehr verbreitet sind auch die 24-Stunden-Cafés, die ebenfalls sehr preiswert sind und in denen man auch kleinere warme Mahlzeiten einnehmen kann.

Überraschung

Als wir wieder vor unserem Hotel stehen, staunen wir nicht schlecht. Das Hotel ist beleuchtet, aber nicht nur das: es wechselt seine Farbe ca. alle zehn Sekunden, von gelb zu grün zu rosa zu blau usw., eine richtige Disco-Beleuchtung. Die finden wir dann leider auch in unserem Zimmer vor, da die Scheinwerfer direkt an die Zimmerdecke strahlen. Wir haben zwar Vorhänge, die decken die Fenster aber nicht ganz ab, so dass wir uns zumindest mit zwei buntwechselnden Streifen an unserer Zimmerdecke anfreunden müssen.



Russisches Frühstück

Unser erster Tag in St. Petersburg bricht an. Es schneit und ist ziemlich windig – insgesamt erwartet uns der kälteste Tag dieser Woche, die uns ansonsten mit angenehmen Temperaturen nur knapp im Minusbereich verwöhnt.

Wir begeben uns zum Frühstück, das im Restaurant Sovjetskij auf uns wartet. Wir lernen schnell, dass man hierzulande gerne „richtig“ frühstückt – sprich nahrhaft und deftig. Zwar findet sich am Rande des Buffets eine Schüssel Müsli, aber die scheint mehr für die Touristen dahin gestellt worden zu sein. Das Buffet besteht im Wesentlichen aus einem Salatbuffet mit Krautsalat, Möhrensalat, Rote-Bete-Salat, Nudelsalat, Reis-Krabben-Salat etc., einem warmen Buffet mit Schinkennudeln, Gemüsereis, Frikadellen, Würstchen, megadicken Eieromeletten etc. und einem Kuchenbuffet mit einer großen Auswahl an Torten und Törtchen und sonstigen süßen Teilchen in schön bunten Farben und mit richtig viel Sahne. Wir stärken uns ausgiebig und sind nun für alles gerüstet.

Stadtrundfahrt

Mit unserer Reiseleiterin Jelena machen wir eine Stadtrundfahrt, die uns einen ersten



Eindruck von der Schönheit dieser Stadt vermittelt. Wir fahren der Fontanka entlang bis zum Newskij-Prospekt, der berühmten St. Petersburger Hauptstraße. Bereits der Fontanka-Kanal, der die Innenstadt umschließt und begrenzt, beeindruckt durch seine Großzügigkeit und etliche Paläste. Auf dem Newskij-Prospekt weiß man dann gar nicht mehr, wohin man zuerst schauen soll, und auch Jelena verwirrt uns mit ihren vielen Hinweisen „links sehen Sie...“ und „jetzt schauen Sie mal nach rechts...“ usw. Bei der Erlöserkirche, auch Blutskirche genannt, machen wir eine erste kleine Fotopause (Jelena betont das Wort immer auf dem „u“). Die Blutskirche gleicht der Basilius-Kathedrale in Moskau und passt als typisch russisches Bauwerk eigentlich gar nicht richtig in diese ansonsten so westeuropäisch wirkende Stadt. Nichtsdestotrotz weiß sie mit ihren prächtigen Zwiebeltürmen und ihren bunten Verzierungen zu gefallen. Unsere Fahrt geht weiter zum Platz der Künste, in dessen Mitte der berühmte russische Dichter Puschkin auf seinem steinernen Sockel steht, umgeben von prächtigen

Gebäuden, in denen sich unter anderem das Russische Museum befindet. Vorbei am beeindruckenden Schlossplatz, wo wir einen ersten Blick auf die Eremitage und das gegenüberliegende Generalstabsgebäude werfen können, fahren wir über die Schlossbrücke (unter uns die zugefrorene Newa) auf die Wassiljewski-Insel, angeblich dem windigsten Ort der Stadt, was wir nur bestätigen können. Von der Strelka, der Spitze der Insel mit ihren zwei schön geschmückten Leuchttürmen, den Rostra-Säulen, genießen wir einen tollen, wenn auch durch das trübe Wetter und den Schneefall etwas eingeschränkten Ausblick auf die „Große Seite“, die von den fünf Gebäuden der Eremitage dominiert wird, und auf die Peter-Paul-Festung. Diese lassen wir zunächst links liegen (oder vielmehr rechts) und fahren direkt zum Panzerkreuzer Aurora, der am Ufer der Petrograder Insel vor Anker liegt und von dem aus der Startschuss zur Oktoberrevolution gegeben worden ist. Über die Vyborgskaja Insel geht es zurück auf die „Große Seite“, dem Ufer entlang an der Eremitage, der Admiralität und dem berühmten Eisernen Reiter (Peter der Große) vorbei zur Isaaks-Kathedrale. Die Isaaks-Kathedrale ist ein monumentaler Kuppelbau, einer der größten Kuppelbauten der Welt. Damit der Bau im sumpfigen St. Petersburger-Untergrund nicht einsinkt, musste der Boden mit tausenden Baumstämmen befestigt werden. Auf dem Isaaksplatz vor der Kathedrale, an dem sich auch das eher bescheiden wirkende St. Petersburger Rathaus befindet, steht eine Reiterstatue von Zar Nikolaj, die deshalb berühmt ist, weil das Pferd aufgebäumt auf nur zwei Beinen (ohne weiteren Stützpunkt) steht.

Nach einem obligatorischen Besuch in einem riesigen Souvenirladen bewegen wir uns Richtung Hotel. Dabei kommen wir an dem uns bereits bekannten Mariinskij-Theater und an der St. Nikolaus-Kathedrale vorbei. Auch dort machen wir „eine kleine Fotopauuuse“. Dieses Mal besichtigen wir die Kirche auch von innen, wo – ich hatte eben noch meinem Reiseführer eine entsprechende Vorwarnung entnommen – in einem Teil der Kirche eine Beerdigung stattfindet. Dabei liegt der Verstorbene für alle sichtbar aufgebahrt in der Mitte der Trauernden...

Zurück im Hotel werden wir im Restaurant Fontanka – einem sehr hübschen Restaurant mit russischer Küche – verpflegt. Zur Vorspeise gibt es Krautsalat, Rote Beete und ein Stück Hering, dann Borschtsch, als Hauptgang Putenschnitzel mit Reis und zum Dessert kleine Sahnetörtchen.

„Walrosse“

Am Nachmittag besichtigen wir die Peter-Paul-Festung, die die gesamte Haseninsel umfasst. Mich begeistert natürlich besonders, dass die Peter-Paul-Kathedrale, eines der ersten Bauwerke der Stadt, von einem Schweizer Architekten, von Domenico Trezzini, entworfen wurde. Mit ihrem schmalen und sehr hohen Glockenturm, der in einer goldenen Nadel endet, prägt die frühbarocke Kathedrale bis heute das St. Petersburger Stadtbild. Innen ist sie prachtvoll, aber doch dezent gestaltet, in freundlichen Pastellfarben mit geschmackvollen Goldverzierungen. Die Mitglieder der Zarenfamilie ruhen hier; seit 1998 auch die sterblichen Überreste der letzten Zarenfamilie.

Nach der Besichtigung der Kathedrale trennen wir uns von unserer Reisegruppe, die zurück ins Hotel fährt. Uns zieht es an oder vielmehr auf die Newa. Durch ein Tor verlassen wir die Festung und betreten den schmalen Strand, der die Festung umgibt und im Sommer sehr beliebt sein soll. Jetzt ist er natürlich schneebedeckt.

Unserem ersten Ausflug auf die gefrorene Newa steht nun nichts mehr im Wege. Wir spazieren um die Haseninsel herum. Als wir um eine Ecke der Peter-Paul-Festung biegen, blicken wir unvermittelt auf zwei „Walrosse“. So werden hier die Menschen bezeichnet, die ein Loch ins Eis der Newa hauen und darin schwimmen. Brrrrrrr!



Uns, bzw. vielmehr mich, zieht es jetzt aber zum ältesten St. Petersburger Markt, der irgendwo hinter der Peter-Paul-Festung auf der Petrograder Insel liegen soll. Der Weg führt durch einen Park, der – es ist ein Feiertag – trotz ungemütlichem Wetter rege belebt ist. Selbst Achterbahn und Karussell sind in Betrieb. Plötzlich entdeckte ich eine gußeiserne Bank



mit der Aufschrift „Thurgau – St. Petersburg 2003“. Hmmm, denke ich, ob hier der Kanton Thurgau in der Schweiz gemeint ist? Und siehe da, eine Bank weiter folgende Aufschrift: „Appenzell A. Rh. – St. Petersburg, 2003“! Das ist ja mein Heimatkanton! Da muss ich doch schnell ein Foto machen. Die Bänke waren bestimmt ein Geschenk zum 300. Geburtstag von St. Petersburg im Jahr 2003.

Als letztes „Abenteuer“ an diesem Tag fahren wir mit der U-Bahn zurück ins Hotel. Für den Kauf der notwendigen Chips reicht mein Russisch gerade noch aus – und dann geht es ab in den Untergrund. Eine unglaublich lange Rolltreppe führt uns zu den Bahnen. Wer oben steht, kann das untere Ende der Rolltreppe nicht erkennen, so lange ist sie. Ein bisschen unheimlich ist das schon, aber auch notwendig, da die St.Petersburger U-Bahn wegen des sumpfigen Untergrunds besonders tief gebaut werden musste. Zurück im Hotel fallen wir müde auf unsere Betten und sind für den Rest des Abends nicht mehr für viel zu gebrauchen.

Freundliche Aufseherin

Der Dienstag beginnt mit einem Besuch im Ethnographischen Museum. Auf dem Weg dorthin fahren wir an Dostojewskijs Wohnhaus vorbei, in dem auch ein kleines Museum untergebracht ist. Dort wollen wir aber nicht hin, sondern zum gegenüberliegenden Markt. Wie schon der Markt, den wir am Vortag besucht haben, ist auch dieser Markt unglaublich ordentlich und sauber. Kein Krümmelchen liegt auf dem Boden, Obst und Gemüse sind fein säuberlich zu dekorativen Türmen gestapelt, alle Produkte haben ihre eigenen Bereiche in der Markthalle – Gemüse, Früchte, eingelegtes Gemüse, Fleisch, Milchprodukte, Honig, Backwaren... Wir kaufen

getrocknete Aprikosen und Honig. Der steht in großen Bottichen vor den Marktfrauen, die uns nötigen, von jeder Sorte zu probieren, bevor wir uns für eine Sorte entscheiden. Da wir uns nicht richtig wehren können, bekommen wir dann gleich einen Ein-Kilo-Topf verkauft. Doch der ist zuhause schnell verputzt, so gut schmeckt er zumindest Lutz und seiner Verwandtschaft (ich mag leider keinen Honig).



Im Ethnographischen Museum führt uns Jelena durch einen Teil der Ausstellung, und wir lernen spannende Details über das Leben der Russen um 1900. Allein schlendern wir anschließend durch die oberen Räume der Ausstellung und wundern uns über so manches Exponat. Leider können wir mit den russischen Beschriftungen nicht viel anfangen. Doch plötzlich spricht uns eine Aufseherin auf Englisch an. Stolz erläutert sie uns mit ihren beschränkten Englischkenntnissen die Ausstellung zu den im Norden Russlands lebenden Völkern. Auch wir sind fasziniert, vor allem von den wunderschönen und sehr vielfältigen Trachten.

Mittagessen gibt es im Restaurant Kalinka Malinka. Das Menu beginnt mit dem obligatorischen Krautsalat, gefolgt von der obligatorischen Suppe Borschtsch (hier schmeckt sie mir am besten) und von einem leckeren Boeuf Stroganoff, ein Rezept aus St. Petersburg. Zur Nachspeise gibt es Eis mit Brombeeren. Auch Eis ist bei den Russen äußerst beliebt, trotz der meist kalten Außentemperaturen.

Mit vollem Magen und angenehm müde lassen wir uns im warmen Bus der Nawa entlang zum Alexander-Newskij-Kloster kutschieren. Dieses Kloster, das den Newskij-Prospekt nach Osten hin abgrenzt, ist dem Stadtheiligen von St. Petersburg gewidmet. Von außen ist es fast fertig renoviert, nur über dem Eingang sind noch große Schäden am Mauerwerk zu

entdecken. Bekannt ist das Kloster auch wegen seines Künstlerfriedhofs. Dichter wie Dostojewskij und Komponisten wie Tschaikowskij, Mussorgskij, Rimski-Korsakow oder Glinka sind hier beerdigt.

„Billige“ Briefmarken

Zurück im Hotel beginnen wir, die ersten Postkarten an die lieben Daheimgebliebenen zu schreiben. Wir erkundigen uns im Souvenirshop des Hotels nach Briefmarken. Ja, die gäbe es hier zu kaufen, 20 Rubel das Stück. 20 Rubel? Unsere Reiseleiterin hatte uns doch gesagt, dass wir nur Briefmarken für 10 Rubel benötigen würden! Da gehen wir doch lieber zur Post. Schräg gegenüber des Hotels ist ein großes Gebäude mit „Post“ beschriftet. Doch die Türe ist fest verschlossen, wegen Umbau leider zu. Wir beschließen, noch einen kleinen Spaziergang zu machen – und plötzlich entdecke ich an einem unscheinbaren Eingang eine kaum noch erkennbare Aufschrift „Post“. Ist das wirklich eine Poststelle? Wir haben uns zwar schon daran gewöhnt, dass hier Läden oder Cafés von außen kaum als solche zu erkennen sind, aber so eine düstere Post? Doch es gehen Leute ein und aus, und so versuchen wir es auch. Wir kommen in einen kleinen Schalterraum und stellen uns in eine Schlange. Bei der Schlange nebenan steht etwas wie „nur für Bankgeschäfte“, also werden wir schon in der richtigen Schlange stehen. Zumindest geben Leute hier ihre Briefe auf. Als ich an der Reihe bin, versuche ich es mit den russischen Wörtern für „Briefmarken“, „Postkarten“, „Deutschland“. Man scheint mich zwar zu verstehen, aber ich werde doch zum anderen Schalter geschickt. Dort die gleiche Szene. Die Postangestellte versteht mich, zweifelt aber dann an meinen Russischkenntnissen, als sie nach der Menge fragt und ich korrekt antworte: 22. Sie schreibt die Zahl sicherheitshalber auf einen Zettel und hält ihn mir entgegen. Ich nicke. Offensichtlich kommt es nicht oft vor, dass Touristen in dieser Poststelle Briefmarken kaufen. Schließlich kramt sie aus einem Klarsichtmäppchen 22 Marken hervor. Und sie kosten tatsächlich nur 10 Rubel (die Postkarten sind angekommen).

Den angebrochenen Abend beschließen wir im Café Fontanka. Das befindet sich zwar im Hotel, aber nicht in dem Teil, wo die ausländischen Touristen untergebracht sind. Es handelt sich vielmehr um ein typisch russisches Café, außer uns sind nur russische Gäste da und der obligatorische Fernseher läuft.

Ein traumhafter Tag

Der Mittwoch beginnt etwas unterkühlt (das Wasser ist noch nicht richtig geheizt, als ich dusche – bis Lutz aufsteht, ist es natürlich schön warm), entwickelt sich aber zu einem ganz fantastischen Tag. St. Petersburg so, wie ich es mir erträumt habe. Die Sonne scheint, der Himmel ist blau, die Stadt schneebedeckt. Und ausgerechnet an diesem einzigen Schönwetter-Tag unseres Aufenthalts steht der Ausflug zu den beiden südlich von St. Petersburg gelegenen Sommerresidenzen der Zaren auf dem Programm. Die Fahrt führt uns zunächst nach Puschkín, ehemals Zarskoje Selo (Zarendorf) genannt, wo wir als eine der ersten Gruppen ankommen. Begrüßt werden wir von einer kleinen Blaskapelle, die ganz grauenhaft spielt, aber auf die Gutmütigkeit der Touristen vertraut. Durch den Schnee gehen wir Richtung Katharinenpalast, benannt nach der Frau Peters des Großen. Als erstes



entdecken wir ein kleines Kirchlein, das wie von Scheinwerfern von der Sonne beleuchtet wird, während rundherum noch alles im Schatten liegt. Das wirkt schon fast unreal.

Und dann stehen wir vor dem über 300 Meter langen Katharinenpalast – wahrlich ein Traum aus Blau und Weiss, geschmackvoll mit Gold dekoriert. Der Palast harmoniert wunderbar mit dem tiefblauen Himmel und dem weißen Schnee. Fasziniert schießen wir die ersten Fotos – doch wir werden gedrängt, rasch in den Palast zu gehen. Das ist auch gut so, denn als wir von unserer noch sehr ruhigen Führung durch den Palast zurückkommen, sind die Massen an ausländischen und einheimischen Touristen sowie an Schülergruppen eingetroffen und an ein stilles Genießen der traumhaften Räumlichkeiten ist nicht mehr zu denken. Bevor wir die Führung beginnen, müssen wir alle in Überschuhe schlüpfen, um die wertvollen Parkettböden nicht zu beschädigen. Dann beginnt unsere Rundtour durch die „Gala-Räume“, wie Jelena sagt. Über ein verhältnismäßig dezentes Treppenhaus erreichen wir die erste Etage und betreten den 900 m² großen Festsaal mit seinen 56 Kron- und Wandleuchtern, der – wie die folgenden Zimmer – äußerst großzügig mit Gold dekoriert worden ist. Staunend wandern wir von Raum zu Raum, bis wir schließlich zum berühmten Bernstein-Zimmer kommen, das seit letztem Jahr wieder zu besichtigen ist. Ich möchte zwar darin nicht wohnen, aber beeindruckend ist es schon.



Doch dann drängt es uns raus in den Park – in die Sonne. Wir entfernen uns der Parkallee entlang vom Schloss und werfen immer mal wieder einen Blick zurück, um jedesmal von Neuem fasziniert zu sein. Nach dem Zweiten Weltkrieg war der Katharinenpalast nur noch eine Ruine – über 50 Jahre ist an seinem Wiederaufbau gearbeitet worden. Im Park verstreut finden sich diverse kleine Schlösschen – noble Partyräumlichkeiten... Wir umrunden den Palast und kommen dabei an der ursprünglichen Eingangspforte vorbei. Ein riesiges schmiedeisernes Tor schützt den Palast von dieser Seite.

Nach einem nicht so tollen Mittagessen in Puschkin bringt uns der Bus in den Nachbarort Pawlowsk. Wir sind noch voll mit neuen Eindrücken, da wartet schon der nächste Höhepunkt auf uns. Pawlowsk ist vor allem berühmt für seinen riesigen Landschaftspark, der im Sommer seine Attraktivität entfaltet. Katharina die Große hatte das Gelände ihrem ungeliebten Sohn Paul geschenkt, auch eine Art, sich seine Kinder vom Hals zu halten. Mit seinem Palast wollte Paul denn auch einen Kontrapunkt zu dem barocken Prunkbau, in dem seine Mutter residierte, setzen. Er ließ einen eleganten hufeisenförmigen Palast im klassizistischen Stil bauen. Auch der Innenausbau erfolgte dezenter als im Katharinenpalast, aber durchaus sehr prachtvoll. In diesem Palast lebte noch die letzte Zarenfamilie bis zu ihrer Verhaftung. Als wir ankommen, fährt gerade ein Pferdeschlitten vor. Wie gerne hätte ich damit eine Runde durch den Park gedreht, doch leider fehlt uns die Zeit dafür.

Zurück im Hotel genehmigen wir uns im russischen Café Fontanka noch eine Portion Vareniki (eine mit Quark gefüllte Teigspeise), stattdessen dem Internet-Café einen Besuch ab und fallen dann zufrieden in unsere Betten.

Kunst, Kunst, Kunst...

Der letzte Programmpunkt unserer geführten Tour steht am Donnerstagvormittag auf dem Programm. Ein Besuch in der weltberühmten Eremitage – einem der größten Kunstmuseen der Welt. Jelena rechnet uns vor, dass wir, wenn wir jedes Kunstwerk der Eremitage auch nur eine halbe Minute betrachten würden, mehr als drei Jahre (Tag und Nacht) benötigen, um alle Kunstwerke sehen zu können. Kein Wunder sind nur 5% der Exponate tatsächlich ausgestellt – und das bei immerhin fünf Museumsgebäuden. Wir sind froh, in Jelena eine gute Lotsin durch dieses riesige Museum zu haben. Bevor wir eintreten dürfen, müssen wir allerdings noch einige Minuten auf dem riesigen Schlossplatz vor der Eremitage ausharren. Einlass ist erst ab 10 Uhr – und das auch nur für Gruppen. Einzelbesucher dürfen erst ab 10.30 Uhr rein. Wir sind die erste und einzige Gruppe – und haben das Museum erst einmal ganz für uns allein. Das ist natürlich fantastisch. Jelena führt uns durch die „Gala-Räume“ der Eremitage – deren Hauptgebäude der Winterpalast ist, der früher die offizielle Zarenresidenz und bis 1905 das höchste Gebäude der Stadt war (alle anderen Gebäude mussten mindestens 5 Meter niedriger sein). Erneut staunen wir über all den Prunk. Besonders gefallen mir zwei filigrane, reich verzierte goldene Kutschen.

Zielstrebig führt uns Jelena von einem Höhepunkt zum nächsten. Die beiden Madonnen von da Vinci, die beiden Madonnen von Raffael, die Skulptur von Michelangelo, die große Sammlung an Rembrandt-Gemälden. Wir sind tief beeindruckt und wissen oft nicht, wem wir mehr Aufmerksamkeit schenken sollen – den Gemälden oder den ebenso kunstvollen Raumdekorationen. Nach der Führung begeben wir uns eine Etage höher, um die ebenfalls sehr bekannte Impressionisten-Sammlung der Eremitage zu bewundern. Hier sind die Räume plötzlich sehr schlicht – halt keine „Gala-Räume“ mehr.

Nach einem letzten gemeinsamen Mittagessen mit unserer Reisegruppe im Restaurant Fontanka – erstmals gibt es keine Borschtsch, sondern irgendeine namenlose Suppe – haben wir nun frei, und so gönnen wir uns zunächst ein kleines Mittagsschläfchen.

Don Giovanni

Ausgeschlafen und frisch geduscht machen wir uns fertig für die Operaufführung Don Giovanni im Mariinskij-Theater. Da es sich nicht weit vom Hotel befindet, gehen wir zu Fuss hin. Das Mariinskij ist ein Musiktheater wie aus dem Bilderbuch. Ganz in dunkelroten Plüsch gefasst, mit reichlich Goldverzierungen und einem tollen riesigen Leuchter. Unsere Plätze befinden sich auf dem zweiten Balkon. Wir rücken mit unseren Stühlen dicht ans Geländer, um die ganze Bühne in den Blick zu bekommen. Endlich kommt auch mal das Opernglas zum Einsatz, das ich Lutz vor zwei Jahren geschenkt habe und das wir bis dahin bei Theaterbesuchen immer zuhause vergessen haben. Die Vorstellung beginnt. Das Bühnenbild ist erstaunlich modern und sehr schlicht gehalten. Nichts lenkt von dem wundervollen Gesang der Darsteller ab. Wir fiebern und leiden mit ihnen mit und freuen uns, dass der Bösewicht Don Giovanni am Schluss seine verdiente Strafe bekommt.

Auf dem Nachhauseweg nehmen wir uns ein Taxi. Nicht weil uns der Weg zu weit wäre oder wir uns vor irgendwelchen Kleinkriminellen fürchten würden. Nein, der Grund für unsere Taxifahrt ist die Polizei. Die hat nämlich am Abend zuvor zwei Holländer aus unserer Reisegruppe mit sechs Mann und Kalaschnikow auf dem Nachhauseweg angehalten, gründlich durchgefilit und schließlich um 1.000 Rubel erleichtert – ohne erkennbaren Grund. Der wahre Grund dürfte sehr einfach sein. Die Polizisten bekommen so wenig Gehalt, dass sie ihre Familien nicht davon ernähren können und sich ihr Gehalt anderweitig aufbessern müssen. Da kommen zahlungskräftige Touristen gerade recht. Wir wollen es aber

nicht darauf ankommen lassen und investieren lieber ebenfalls leicht überbeuerte 300 Rubel in ein Taxi.

Russische Hamburger

Freitagmorgen, die Sonne scheint (zwar nicht für lange, aber das wissen wir ja noch nicht). Wir marschieren entlang der Fontanka und lassen uns wieder einmal beeindrucken von den Palästen, an denen wir vorbeiziehen, etwa der von dem italienischen Architekten Rossi entworfene Palast am Lomosov-Platz oder der Scheremetew-Palast. Genauso viel Spass macht es mir, auf der gefrorenen Fontanka zu spazieren und den Fischer zuzugucken, die sich ein kleines Loch ins Eis geschlagen haben und auf ihren Stühlchen nun vor dem Loch sitzen. Am Newskij-Prospekt angekommen, biegen wir ab in Richtung Moskauer Bahnhof. Von außen gewinnt man den Eindruck eines riesigen Bahnhofsgebäudes. Doch das ist nur die Fassade. Dahinter verbergen sich zwei große Höfe mit diversen Geschäften in kleinen Buden sowie zwei Schalterhallen. Ich muss mal und habe Glück. Toiletten gibt es hier, aber wir finden nur welche für Frauen. Na ja, für mich reicht das ja. In einem Café in der einen Bahnhofshalle genießen wir eine Tasse Tee und ein Stück Kuchen. Wie überall fällt uns auch hier ins Auge, wie unglaublich sauber alles ist – in öffentlichen Gebäude wie auch auf der Strasse. Kein Krümmelchen ist in dem Café oder in der Bahnhofshalle zu entdecken, dafür etliche putzende Menschen.

Wir wollen wieder zurück an die Fontanka. Der Newskij-Prospekt beeindruckt zweifelsohne durch seine Prachtbauten und die vielen Geschäfte, Restaurants und Cafés. Doch der starke Verkehr auf der mal fünf-, mal sechsspürigen Straße und die Menschenmassen machen den



Newskij-Prospekt auch zu einem wahnsinnig lauten und hektischen Ort, der bald das Bedürfnis nach etwas Ruhe aufkommen lässt. Bevor wir den Newskij-Prospekt verlassen, schauen wir uns noch die Rossbändiger-Brücke ab. Auf allen vier Ecken der Brücke stehen große Skulpturen von jungen Männern, die ein wildes Pferd bändigen. Sehr beeindruckend. Entlang der Fontanka kommen wir am Zirkus, einer festen Einrichtung, und am Ingenieursschloss

vorbei. Hier wurde Zar Paul 42 Tage nach seinem Einzug in das von ihm mit besonderen Sicherheitsvorkehrungen errichtete Gebäude ermordet. Auch der tiefe Wassergraben rund um das Schloss konnte ihm nicht das Leben retten. Wir nähern uns der Newa und biegen in den Sommergarten ein, dessen zahlreiche Statuen in kleinen Holzverschlägen überwintern. Weiter geht es Richtung Marsfeld, das, wie der Name vermuten lässt, ursprünglich als Exerzierplatz diente. Eine ewige Flamme erinnert hier an die Opfer der Revolution.

Erschöpft von unserem ausgedehnten Spaziergang begeben wir uns wieder Richtung Newskij-Prospekt. In einem supermodernen Schickimicki-Lokal finden wir einen Tisch direkt an der Glaswand zum Newskij-Prospekt. Da alles nur auf Russisch beschriftet ist, bestellen wir das einzige Gericht, das auf der modernen Menuwand mit Bild versehen ist – ein Hamburger Menu. Wir erhalten einen sehr nahrhaften russischen Hamburger, mit einer richtigen dicken Frikadelle und einem extra Kännchen Sauce.



So gestärkt wollen wir den Tag mit einem Einkaufsbummel beschließen. Wir besuchen erst eine noble Einkaufspassage – die Passasch. Hier finden wir zwar keine passenden Souvenire, wir kommen aber später noch einmal zurück, um auf der Balustrade gemütlich eine Tasse Tee zu trinken. Zunächst geht es aber zum größten Kaufhaus der Stadt – dem Gostinyi Dvor. Es handelt sich um ein Gebäude mit einer unregelmäßigen Form, das einen ganzen Straßenblock umfasst. Im Kaufhaus sind hunderte von kleinen Geschäften untergebracht. Wir gehen und gehen und gehen, immer in eine Richtung, und es ist kein Ende abzusehen. Irgendwann wissen wir überhaupt nicht mehr, wo wir uns eigentlich befinden. Als wir endlich wieder auf dem Newskij-Prospekt ankommen, haben wir zwar nichts gekauft, sind aber völlig erschöpft.

Kirchen-Schwimmbad

Den Samstag lassen wir ruhiger angehen. Wir wählen heute den Gribojedova-Kanal, einen kleineren, sehr gemütlichen Kanal, der mit einigen Schlenkern parallel zur Fontanka verläuft. Hier gibt es praktisch keinen Verkehr, umso mehr lässt sich der Spaziergang entlang des verschneiten Kanals genießen. Immer wieder überraschen uns kunstvolle Fussgängerbrücken über den Kanal, etwa die Löwenbrücke oder die Bankbrücke. An der monumentalen, wenn auch nicht unbedingt schönen Kazaner-Kathedrale vorbei, landen wir schließlich wieder bei der Blutskirche. Wir beschließen, uns im Russischen Museum etwas aufzuwärmen. Nach einigem Suchen finden wir in diesem riesigen Museum die Abteilung mit der russischen Kunst aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Die meisten Künstler kennen wir nicht und lernen so viel Neues.

Zurück auf dem Newskij-Prospekt kommen wir an der deutschen evangelischen Kirche vorbei. Hier müssen wir rein, denn wir haben gehört, dass diese Kirche zu



kommunistischen Zeiten als Schwimmbad genutzt worden ist. Ob man davon noch etwas sehen kann? Und tatsächlich, die Spuren sind nicht zu übersehen. Der Kirchenraum besteht heute nur noch aus der oberen Hälfte des ursprünglichen Kirchenschiffes. Etwa auf halber Höhe wurde ein Boden eingezogen, genau über dem ehemaligen Schwimmbecken. Die nach oben führenden Stufen sind komplett geflüßt. In einer kleinen Ausstellung sehen wir ein Foto des Schwimmbads. Dort, wo sich jetzt wieder der Altar befindet, war damals der Sprungturm.

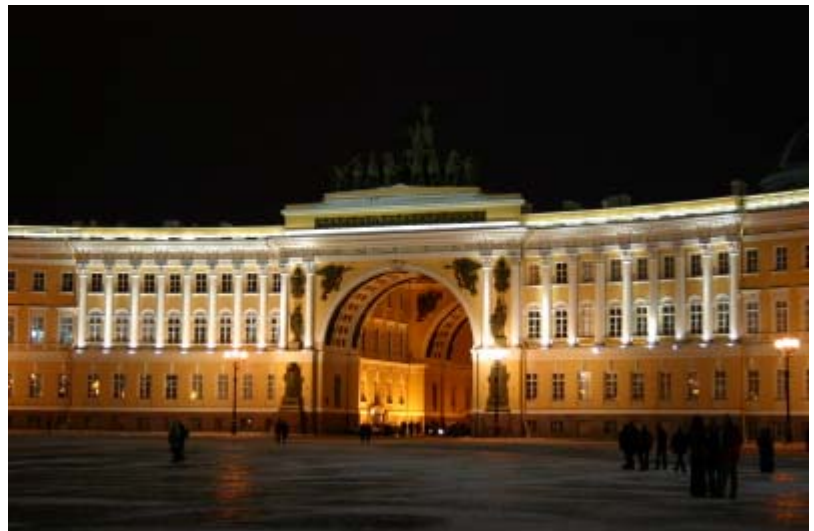
Schon wieder plagt uns der Hunger. Da kommt der Stroganoff-Palast in mein Blickfeld und mir fällt ein, dass es im Hof des Stroganoff-Palastes einen Restaurant-Pavillon geben soll. Zu Lebzeiten des Grafen Stroganoff wurden hier mittags für wenig Geld die Stadtbewohner

verköstigt. Wir lassen uns in dem gemütlichen Pavillon nieder, bestellen Salat und Pelmeni sowie für jeden einen Pfannkuchen mit einer sehr leckeren Lachsfüllung.

Souvenire

Da Lutz noch einige Souvenire braucht, beschließen wir, den riesigen Souvenirshop zu suchen, den wir an unserem ersten Tag mit Jelena besucht haben. Auf dem Weg entdecken wir einen ähnlich riesigen Souvenirshop, der ebenfalls vor allem auf Reisegruppen ausgerichtet zu sein scheint. Als wir den Shop betreten – wir sind die einzigen Kunden – gehen die Lichter in den Verkaufsräumen an und eine Armada von Verkäufern stürmt auf uns zu. Sie alle wollen uns beraten und bedienen, kommen mit Wodka und Tee, aber wir wollen eigentlich nur eine Kleinigkeit kaufen. Beobachtet von an die zehn Verkäufern können wir uns kaum in Ruhe umsehen. Sobald unser Blick auf einen Gegenstand fällt, wird er uns auch gleich angepriesen. Mit einer in Glas eingelasserten Primaballerina und einem Paar Ohrringe verlassen wir fast fluchtartig das Geschäft. Vom Souvenirkauf haben wir nun genug. Über die Leutnant Schmidt-Brücke kommen wir ins Universitätsviertel auf der Wassiljewski-Insel. Die Dämmerung hat eingesetzt, und wir genießen den tollen Ausblick auf die „Große Seite“. Langsam nähern wir uns der Spitze der Insel mit ihren Rostra-Säulen.

Allmählich gehen überall die Lichter und die Beleuchtungen an. Die Peter -Paul-Festung, die Schlossbrücke und die Eremitage erstrahlen in schönstem Glanze. Da vergessen wir sogar, dass es mittlerweile ziemlich kalt geworden ist. Über die Schlossbrücke bummeln wir zurück auf die „Große Seite“. Der Schlossplatz strahlt zwischen der hell erleuchteten Eremitage und dem prächtigen Generalstabsgebäude.



Für uns heißt es damit leider auch Abschied nehmen von dieser wunderschönen Stadt, in die wir bestimmt bald zurückkehren werden.

